

## B I O G R A P H I S C H E S / E R I N N E R U N G E N

ROBERT MUSIL UND DIE BIBLIOTHEK DER TECHNISCHEN HOCHSCHULE WIEN  
von Murray G. Hall, Wien

Daß es mit einer vollständigen Musil-Biographie derzeit noch immer nicht sonderlich gut bestellt ist, braucht nicht betont zu werden. Denn von Karl Dinklages verdienstvoller und heute noch gültigen Musilschen Herkunft- und Lebensgeschichte<sup>1</sup>, Karl Corinos biographischen Ansätzen bei den *Vereinigungen*<sup>2</sup> und Wilfried Berghahns Monographie<sup>3</sup> abgesehen, ist die Kenntnis von Musils Lebensweg in den 20er, vor allem aber in den 30er Jahren auf weite Strecken lückenhaft. Lediglich die Schweizer Jahre finden das unverminderte Interesse der Musil-Forschung. Hier beschäftigt uns jedoch ein weiteres Gebiet und zwar die Zeit vom Herbst 1910 bis zum Frühjahr 1914 mit einem Ausblick auf das Jahr 1937/38 im Leben Robert Musils.

Der akademische Bildungsweg des Dichters ist hinlänglich bekannt und sei zu Beginn nur kurz in Erinnerung gerufen: Nach Absolvierung seiner Realschulstudien besucht er die k. k. technische Hochschule in Brünn in den Studienjahren 1897/98 bis 1900/1901 als ordentlicher Hörer der Maschinenbauschule, legt am 10. November 1899 die I., am 18. Juli 1901 die abschließende II. Staatsprüfung mit sehr gutem Erfolg ab. Von Oktober 1901 bis Oktober 1902 dient er als Einjährig-Freiwilliger im Infanterie-Regiment in Brünn und wird unmittelbar nachher zum Leutnant in der Reserve ernannt. An der königlichen Materialprüfungs-Anstalt in Stuttgart verbringt er 3/4 Jahre als Volontär-Assistent und legt hierfür ein Zeugnis aus dem Jahre 1902 vor. Mit Oktober 1903 ist er als ordentlicher Hörer an der königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin inskribiert.

Etwas mehr als vier Jahre später legt er am 27. Februar 1908 das Promotionsexamen mit Philosophie als Hauptfach vor Prof. Stumpf und Prof. Riehl, Physik und Mathematik als Nebenfächern auf Grund seiner Inaugural-Dissertation „Beitrag zur Beurteilung der Lehren Machs“ ab. Am 14. März 1908 promoviert er zum Doktor der Philosophie an der Berliner Universität. Nun kann Musil auf die Veröffentlichung seines ersten Romans *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß* mit einiger Genugtuung zurückblicken, eines berühmt-berüchtigten Werkes, das ihm allerdings Aufnahme in heimische Schulbücher versperren sollte. Noch weiter zurück liegen seine literarischen Anfänge, die auf Grund von erhaltenen Nachlaßblättern und Briefkonzepten z.T. rekonstruiert werden können<sup>4</sup>, zum

---

<sup>1</sup> Karl Dinklage: Musils Herkunft und Lebensgeschichte. In: *Robert Musil: Leben. Werk. Wirkung*. Hrsg. im Auftrage des Landes Kärnten und der Stadt Klagenfurt von Karl Dinklage. Wien/Reinbek bei Hamburg 1960, S. 187-264. Zur Bibliothek S. 222 ff. Im Folgenden als ‚LWW‘ abgekürzt.

<sup>2</sup> Karl Corino: *Robert Musils „Vereinigungen“*. Studien zu einer historisch-kritischen Ausgabe. München 1974, (= Musil-Studien 5).

<sup>3</sup> Wilfried Berghahn: *Robert Musil*. Reinbek bei Hamburg 1963 (=Rowohlt Monographie 81) Siehe auch die Ausführungen des Verf. bezüglich Musils Tätigkeit für die Wiener Presse in: *Literatur und Kritik* 86/87, 1974, S. 368-380.

<sup>4</sup> Siehe Elisabeth Albertsen: Jugendsünden? Die literarischen Anfänge Musils (mit unbekanntem Texten). In: *Robert Musil. Studien zu seinem Werk*. Im Auftrage der Vereinigung Robert-Musil-Archiv Klagenfurt. Hrsg.

anderen Teil aus Brünner Zeitungen, denen Musil vor 1902 seine Talente anbot, noch nicht ausgeforscht worden sind.

Kaum nach seinem Doktorexamen zu Atem gekommen, muß er in den Monaten April/Mai 1908 zu einer lange verschobenen Waffenübung nach Brünn einrücken. In einem Brief an Franz Blei vom 12. April aus Brünn teilt er mit, er habe auf literarischem Gebiet „aber etwas angefangen, woraus hoffentlich etwas wird“. Das fertige Werk, die Erzählung *Das verzauberte Haus*, erscheint einige Monate später in der von Blei herausgegebenen Zweimonatsschrift *Hyperion*.<sup>5</sup>

Im selben Jahr erhält Musil eine Assistentenstelle in Graz angeboten, wo Alexius von Meinong 1894 das erste experimentalpsychologische Laboratorium Österreichs gegründet hatte und 1897 das Philosophische Seminar der Grazer Universität. Am 18. Jänner 1909 lehnt er das Angebot Meinongs ab: „meine Liebe zu künstlerischer Literatur ist nicht geringer als die zur Wissenschaft“.<sup>6</sup>

Bis zum Ende des Jahres 1910 lebt Musil noch vom Geld seines Vaters, ohne sich offensichtlich neben seiner schriftstellerischen Tätigkeit um einen Brotberuf zu kümmern. In dieser Zeit sieht er sich wohl öfter gezwungen, „sich an die Hilfe seines Vaters zu wenden, was ihm keineswegs angenehm war, denn er liebte seine Unabhängigkeit“ (*Mann ohne Eigenschaften*, Kapitel 1,3). Den Sommer des Jahres 1910 verbringt Musil mit seiner zukünftigen Frau Martha Marcovaldi in Berlin. Während dieser Zeit beschäftigt er sich mit einer Überarbeitung der früher erschienenen Erzählung, die nun den Titel „Die Versuchung der stillen Veronika“ trägt und im folgenden Jahr bei Georg Müller in München erscheinen wird. Gleichzeitig ist aber sein Vater in Wien „tätig“: Im August 1910 erhält Musil ein ihn erschütterndes Schreiben vom Elternhaus, zu dem er im Tagebuch vermerkt:

Ich habe Angst, daß ich mich nicht genügend werde erholen können. [...] Unangenehmer Brief von zuhause; ich soll Mitte September in Wien sein, „auf der Rückreise“; wann erholen? (14. August 1910, „(es kann aber auch der 12.–15. sein).“<sup>7</sup>

Den „unangenehmen Brief“ kann man sich ungefähr folgendermaßen vorstellen:

„Mein lieber Sohn! Es sind nunmehr wieder Monate verflossen, ohne daß Deinen spärlichen Nachrichten zu entnehmen gewesen wäre, daß Du auf Deiner Laufbahn den geringsten Schritt vorwärts getan oder einen solchen vorbereitet hättest.

---

von Karl Dinklage zusammen mit Elisabeth Albertsen und Karl Corino. Reinbek bei Hamburg 1970, S. 9–25.

<sup>5</sup> In: *Hyperion* (München), 3. Band, Heft 6, 1908, S. 105–116.

<sup>6</sup> Vom ‚Törleß‘ zum ‚Mann ohne Eigenschaften‘. *Grazer Musil-Symposium 1972*. Hrsg. von Uwe Baur und Dietmar Goltschnigg. München/Salzburg 1973 (=Musil-Studien 4) S. 14.

<sup>7</sup> Robert Musil: *Tagebücher, Aphorismen, Essays und Reden. Gesammelte Werke in Einzelausgaben*. Hrsg. von Adolf Frisé. Hamburg 1955, S. 117. Im Folgenden als ‚TB‘ abgekürzt und zusammen mit Seitenangaben in Klammern nach Zitaten gestellt.

Ich will freudig anerkennen, daß mir im Laufe der letzten Jahre von mehreren geschätzten Seiten die Genugtuung zuteil geworden ist, Deine Leistungen loben und auf Grund ihrer Dir eine aussichtsreiche Zukunft zusprechen zu hören. Aber [...] darumstand, daß ich Deinen Nachrichten auch nicht das geringste Zeichen zu entnehmen vermag, das auf einen Plan für Dein weiteres Verhalten schließen ließe, erfüllen mich mit schwerer Sorge.

Nicht nur bist Du in einem Alter, wo andere Männer sich schon eine feste Stellung im Leben geschaffen haben, sondern ich kann jederzeit sterben, [...] Der Gedanke, daß Du seit Deinem Doktorat nur ganz ungefähr von Plänen sprichst, die sich auf verschiedensten Gebieten bewegen sollen und die Du in Deiner gewohnten Art vielleicht stark überschätzt, nie aber von einer Befriedigung schreibst, die Dir ein Lehrauftrag gewähren würde, noch von einer Fühlungnahme wegen solcher Pläne mit irgendeiner Universität, noch sonst von Fühlung mit maßgebenden Kreisen, das ist es, was mich zuweilen mit schwerer Sorge erfüllt. [...]

Ich hoffe deshalb zuversichtlich, baldigst von Dir zu hören und die Aufwendungen, welche ich für Dein Vorwärtskommen gemacht habe, dadurch belohnt zu finden, daß Du solche Beziehungen nun nach Deiner Rückkehr in die Heimat anknüpfest und nicht länger vernachlässigst. Ich habe auch in diesem Sinne an meinen langjährigen wahren Freund und Schützer, [...] geschrieben und ihn gebeten, Deine Bitte, die Du ihm demnächst vortragen wirst, wohlwollend entgegenzunehmen. [...] Was die Bitte betrifft, die Du gewiß gerne Seiner Exzellenz vortragen wirst, sobald Du weißt, worum es sich handelt, so ist ihr Gegenstand der folgende: [...]

Es segnet Dich Dein Dich liebender Vater.“ (*Mann ohne Eigenschaften*, Kapitel 1, 19)

Es vergehen offenbar einige Wochen, bis Musil sich dem väterlichen Willen beugt und seine Rückkehr ansagt. Am 2. September notiert er im Tagebuch: „Nach Hause meine Meinung gesagt wegen Wien. Daß ich gehe aber ungern gehe.“ (TB 124) Und in Anspielung auf die Empfehlung des Vaters, Beziehungen mit ‚maßgebenden Kreisen‘ anzuknüpfen: „Nochmals betont, daß ich mit niemandem verkehren werde.“ (ebda.) Musil beklagt sich in dieser Zeit, daß er die Jahre 1905–1910 mit einem Defizit an erreichten Zielen abgeschlossen habe: „1905 noch den ‚Törleß‘; 1910 nichts, Wien,“ – und dann resigniert: „Beamtenkarriere. Welche Hoffnungen haben sich mir als nicht realisierbar erwiesen!“ (TB 124) Vor seiner Abfahrt von Berlin teilt er dem Studienfreund Johannes. von Allesch noch mit, und dass in nicht sonderlich enthusiastischen Tönen: „Ich habe bis jetzt gearbeitet – immer noch vergeblich – und gehe in zwei, drei Tagen von hier fort. Zunächst Wien, Vorstellungen, dann ein paar Wochen Abbazia, Lorrana oder so etwas. Wird etwas aus Wien, dann betrachte ich mich als endgültig unter die Räder gekommen, wird nichts, ist es fast noch schlimmer. Zudem finde ich mein kommendes Buch scheußlich.“ (10. September 1910) (LWW 277) Ab dem 14. September stattet Musil Wien einen Kurzbesuch ab, ohne daß man noch einen konkreten Anhaltspunkt dafür hat,

wo er beruflich landen werde. Er dürfte sich beim Ministerium für Kultus und Unterricht und dem Bibliotheks-Direktor an der Technischen Hochschule einmal vorgestellt haben, verläßt aber die Stadt wieder, fährt nach Italien und überläßt es dem Vater, das weitere zu erledigen.

Der früheste noch vorhandene Akt in Sachen Beamtenkarriere ist mit dem 17. September 1910 datiert<sup>8</sup> und bezieht sich aus Musils „Aufnahme als Praktikant an der Bibliothek der techn. Hochschule in Wien oder an der Wiener Universitäts-Bibliothek“. Da Musil bei seinem Interview keine Dokumente bei sich hat, leitet das Ministerium den Akt an das Rektorat der Technischen Hochschule weiter, und zwar „zur Berichterstattung und Antragstellung mit dem Ersuchen Dr. Musil zur Vorlage seiner Dokumente aufzufordern.“ Durch eine Postkarte Musils an Allesch aus Venedig (25. September 1910) wird der Inhalt des genannten Aktes bestätigt:

In Wien scheint es leider Ernst zu werden u.zw. vorläufig nicht mit der Hofbibliothek, sondern mit der der Technik od. Universität. (LWW 278)

Was alles zwischen September 1910 und Ostern 1911 (von diesem Zeitpunkt wird später die Rede sein) geschehen ist, geht nicht oder höchstens andeutungsweise aus den bereits gedruckten Tagebüchern bzw. Briefen Musils hervor. Dem Versuch, diese Lücke wenigstens teilweise zu schließen, dient die Heranziehung einer ganzen Reihe von Akten und Dokumenten, die zum einen Teil in der Wiener Technischen Hochschule, zum anderen Teil im Allgemeinen Verwaltungsarchiv in Wien noch archiviert sind und die hier erstmals aufgearbeitet werden.

Ab Mitte November bis zum 21. Dezember hält sich Musil in Rom auf, kommt am 22. und 23. Dezember mit Franz Blei in Florenz zusammen und kehrt erst wieder nach mehr als drei Monaten am 25. Dezember nach Wien zurück.

Ein weiteres erhaltenes Schreiben bezüglich Musils Stellungsansuchen ist ein Brief vom Rektorat der TH an Musil vom 6. Oktober, der hier im Entwurf wiedergegeben sei:

Herrn Dr. Robert Musil<sup>9</sup>

In vorläufiger Erledigung Ihres an das K.k. Ministerium für Kultus und Unterricht gerichteten Gesuches um Verleihung einer Praktikantenstelle an der h.o. Bibliothek werden Sie aufgefordert Ihre Dokumente vorzulegen.

---

<sup>8</sup> Dieser Akt befindet sich im Gegensatz zu den folgenden zitierten Dokumenten unter der Faszikelnummer 4Fb2a (Nr. 40003/10) im Allgemeinen Verwaltungsarchiv unter den Unterlagen der Wiener Universitäts-Bibliothek. Die Weiterleitung an die TH geschieht zu Ende des Monats.

<sup>9</sup> Da die Wiedergabe dieser Briefe lediglich Informationswert hat und nicht die Ansprüche einer historisch-kritischen Edition erfüllen will, werden Abkürzungen stillschweigend aufgelöst. Der Verfasser möchte dem derzeitigen Direktor der Bibliothek der Technischen Hochschule Wien, Wirkl. Hofrat Dr. Walter Ritzer für die Klärung einzelner Fragen sowie seine Hilfsbereitschaft an dieser Stelle herzlich danken. Verwiesen sei auf seine Geschichte der Bibliothek der TH Wien in einer Festschrift: Walter Ritzer Die Bibliothek der Technischen Hochschule in Wien. In: *150 Jahre Technische Hochschule Wien 1815-1965*. Wien 1965. S. 1-29.

Wien, am (6.) Oktober 1910

Am 18. Oktober bestätigt der Bibliotheks-Direktor Dr. Fechtner das Einlangen der Dokumente, doch fehlen davon zwei wichtige, was folgenden Brief notwendig macht:

Zl. 38 ex 1910/11      Wien, am 26. Oktober 1910.

Wohlgeboren Herrn

Dr. Robert Musil  
W i e n.

Im Nachhange zum h.o. Schreiben vom 6. Oktober l.J. Zl. 38 werden Euer Wohlgeboren noch aufgefordert (,) Heimatschein und Wohlverhaltungsschein ehestens anher vorzulegen.

Der Rektor der k.k. Technischen Hochschule in Wien:  
(gez.): Jüptner (von Jonstorff,  
Rektor im Studienjahr 1910/11)

Wie aus einer am Verso dieses Schreibens hinzugefügten Bleinotiz hervorgeht, erfolgt sämtlicher Schriftverkehr nicht mit dem in Italien weilenden Robert Musil, sondern mit seinem Vater Alfred, der die fehlenden Unterlagen pünktlich liefert.<sup>10</sup>

Überaus großes Interesse an der Anstellung Musils an der Bibliothek hängt von allem den Direktor auf, der die Zustände in der personalmäßig unterbesetzten Bibliothek sowie die Vorzüge Musils deutlich machen kann:

Was nun das Gesuch des Dr. Musil betrifft, so ist dieser Kandidat in der Lage, gerade jene Vorbildung nachzuweisen, wie sie für die Bibliothek einer technischen Hochschule ganz besonders erwünscht ist. Da überdies ein Praktikant erst nach einem Probejahr definitiv angestellt wird, kann durch die Aufnahme des erwähnten Gesuchstellers kein Mißgriff geschehen und das umsoweniger, als der Unterzeichnete schon in seinem eigenen Interesse einen ungeeigneten Kandidaten lieber wieder preisgeben würde.<sup>11</sup>

Im weiteten teilt Fechtner dem Rektorat mit, Dr. Robert Musil sei für diesen Posten „als

---

<sup>10</sup> Das Verso des Blattes lautet: „Das Gesuch des Dr. Robert Musil sowie die Beilagen dazu erliegen im Rektorate. Die zwei noch erwünschten Dokumente können eventuell nachgetragen werden. Dr. Fechtner 2/XI. 10. (weiter unten:) Vater: Hofrat Alfred Musil/ Professor an der k.k. deutschen Techn. Hochschule in Brünn.

Später scheint Musil die Rolle des Vaters vergessen zu haben. In einem Beitrag „Neben dem Schriftstellerberuf – Von Robert Musil und Julius Levin.“ aus dem Jahre 1927 schreibt er nämlich: „[...] des großen Einflusses des Zufalls bin ich dann Bibliothekar und Redakteur gewesen [...].“ In: *Die literarische Welt*, Jg. 3, Nr. 33, 14. August 1927, S. 3.

<sup>11</sup> Z. 112. Wien, den 25. Oktober 1910. An das Rektorat der kk. Technischen Hochschule in Wien.

ganz geeignet zu bezeichnen“ (ebda.). Um den bestehenden dringenden Bedürfnissen an der Bibliothek einigermaßen abzuhelfen, drängt das Rektorat in der Folge darauf, „dass K.k. Ministerium wolle die provisorische Aufnahme des Dr. Musil als Bibliothekspraktikant so rasch als möglich genehmigen.“ (Entwurf vom 30. Oktober 1910). Rasch geschah zunächst nichts: ein monatelanger kakanischer Papierkampf begann, ja Musil selbst sprach wohl nicht uneingeweiht von dem „papierweißen Arm der Verwaltung“. (*Mann ohne Eigenschaften*, Kapitel 1, 8).

Am 30. Oktober bestätigt das Ministerium das Eintreffen der entsprechenden Zeugnisse Musils, darunter eine ‚Curriculum vitae‘. Nicht vorgelegt wird jedoch eine polizeiliche Leumundsnote, was das Ministerium veranlaßt, die k.k. Statthalterei in Niederösterreich, „zur ehesten Berichterstattung über das sittliche und moralische Verhalten des Obengenannten“<sup>12</sup> aufzufordern (14. November 1910),

K.k. niederösterreichische Statthalterei.<sup>13</sup>  
[...] Wien, den 11. Dezember 1910.

An das  
k.k. Ministerium für Kultus und Unterricht.

Über Dr. Robert Musil, am 6. November 1880 zu Klagenfurt geboren, ist hierorts in moralischer und staatsbürgerlicher Hinsicht Nachteiliges nicht bekannt. Derselbe ist in Wien polizeilich nicht gemeldet und ist auch aus seinem Kompetentengesuche sein gegenwärtiger Aufenthaltsort nicht ersichtlich.

Für den k.k. Statthalter:  
Wagner<sup>14</sup>

Noch in diesem Monat fällt das Urteil im Bundesministerium für Kultus und Unterricht: „Mit Rücksicht auf die ausgezeichnete Qualifikation Musil’s als Doktor der Philosophie und Absolvent der deutschen techn. Hochschule in Brünn erscheint derselbe als sehr wertvolle Aquisition für die Bibliothek der Wiener techn. Hochschule.“<sup>15</sup> Da gegen Musil weder in polizeilicher noch in moralischer Hinsicht etwas Nachteiliges vorliegt<sup>16</sup>, wird er mit 12. Jänner 1911 zum nichtadjutierten Praktikanten an der Bibliothek der TH Wien ernannt.<sup>17</sup>

<sup>12</sup> Min. f.K.u.U., Akt. Nr. 46990/10.

<sup>13</sup> Die Statthalterei entspricht z.T. dem heutigen Bundeskanzleramt und kann etwas als die Landesregierung von Wien und Niederösterreich zusammen verstanden werden.

<sup>14</sup> Akt IX-3775/1. Zum Minist.-Erl. vom 29./IX. 1910 Z.: 40.003.

<sup>15</sup> Min. f. K.u.U., Akt Nr. 52677 auf den 11. Dezember 1910 datiert.

<sup>16</sup> Ebda., Jahr 1910, Wien am 12. Jänner 1911.

<sup>17</sup> Als jüngster in der Bibliotheksdiensthierarchie wurde Musil vermutlich für sämtliche Schreibarbeiten herangezogen. Da Schreibmaschinen noch nicht existierten, mußten alle Buchzettel, Kataloge, usw. mit der Hand geschrieben werden. Als Bibliothekar II. Klasse wäre Musil im großen und ganzen mit der Bestellung, Erwerbung und Katalogisierung von Büchern und zwar an Hand von bestimmten ‚Instruktionen‘ unter der

Mit dem zitierten Schreiben vom 11. Dezember nicht zufrieden und nach zweimonatigem Ruhen des Aktes Musil schickt das Ministerium mittels Referenten-Erinnerung ein neuerliches Schreiben an die Statthalterei (10. Februar 1911), in dem ersucht wird, unter Bezugnahme auf den h.o. Erlaß vom 12. Jänner 1911, Z.52677/10 „ehestens anher zu berichten, ob die Erhebungen über das politische und moralische Verhalten des Dr. Robert Musil im Wege der Statthalterei Mähren bereits gepflogen worden sind“. Sollten die Erhebungen doch nicht abgeschlossen sein, habe die Statthalterei diese zu beschleunigen und ebenfalls die Ausfertigung des Ernennungsdekretes des Genannten gleichfalls nach Möglichkeit zu beschleunigen.<sup>18</sup> Der Amtsweg führt noch weiter, wie aus folgendem Brief der Statthalterei hervorgeht:

Z. IX-345/4 Wien, am 18. Februar 1911.

Technische Hochschule Wien Robert Musil Aufnahme als Bibliothekspraktikant z.Z. 5807 vom 10. Feber 1911.

An das

K.k. Ministerium für Kultus und Unterricht

Da aus den mit dem Erlaß vom 12. Jänner 1911 Z. 52677 ex 191c herabgelangten Dokumenten die Heimatgemeinde des Dr. Robert Musil nicht ersichtlich war, wurde das Rektorat der Wiener Technischen Hochschule mit dem h.o. Erlasse vom 19. Jänner 1911 Z. 1x-345/2 zur Vorlage eines legalen Zuständigkeitsnachweises für den Genannten aufgefordert.

Das Rektorat hat sohin mit dem h.o. am 16. Feber 1911 eingelangten Berichte vom 13. Feber 1911 Z. 1015 den Heimatschein des Dr. Robert Musil vorgelegt.

Da laut dieses Dokumentes Dr. Robert Musil nach Brünn zuständig ist, werden die erforderlichen Erhebungen unter einem im Wege der Brünner Polizeidirektion gepflogen.

Nach Einlangen des gegenständlichen Berichtes wird im Sinne der Ministerialerlässe vom 12. Jänner 1911 Z. 52677 ex 1911 und vom 10. Feber 1911 Z. 5807 unverzüglich das Erforderliche veranlaßt werden.

---

Leitung des Skriptors befaßt Es wäre zwar sehr mühsam, doch möglich, festzustellen, welche Bücher Robert Musil während seines Dienstes katalogisiert hat und somit eventuelle Hinweise auf Musil-Quellen zu eruieren. Dies konnte aber aus Zeitgründen nicht unternommen werden. Neben einer intensiven Beschäftigung mit Büchern lernte Musil an der Bibliothek ein dem Laien wie auch Musil-Nachlaß-Benützern rätselhaftes und kompliziertes. Siglen- bzw. Verweissystem kennen. Musils Erfahrung an der Bibliothek ist zweifelsohne in das *Mann ohne Eigenschaften*-Kapitel I, 100 eingegangen: „General Stumm dringt in die Staatsbibliothek ein und sammelt Erfahrungen über Bibliothekare, Bibliotheksdienner und geistige Ordnung.“ (Vgl. dieses Heft S. 156-162)

<sup>18</sup> K.k. Min. f. K.u.U., Akt. Nr. 5807, Jahr 1911.

Für den k.k. Statthalter:<sup>19</sup>

Da die Brüner Polizei-Direktion über Musil wiederum nichts Nachteiliges zu berichten weiß, wird Musil von seiner provisorischen<sup>20</sup> Anstellung in Kenntnis gesetzt:

K.k. niederösterreichische Statthalterei  
Z. IX-345/5 Wien am 1./III.11

An Herrn Dr. Robert Musil Wohlgeboren

Das K.k. Ministerium für Kultus und Unterricht hat sich laut Erlass vom 12. Jänner 1911, Z. 52.677 ex 1910 bestimmt gefunden, Sie zum nichtadjutierten Praktikanten an der Bibliothek der Technischen Hochschule in Wien zu ernennen. [...]

Wegen Leistung und Angelobung und Antritt des Dienstes werden Sie sich ehestens dem Vorstand der Bibliothek der Technischen Hochschule in Wien vorzustellen haben.

Für den Statthalter:  
Wagner<sup>21</sup>

Trotz den Ernennung im Jänner tritt er den Dienst erst am 15. März an.

Da er sich erst seit Weihnachten 1910 wieder in Wien aufhält, ist er von der Bürokratie rund um das Gesuch weitgehend verschont geblieben. Noch vor Jahresausgang notiert er die Vollendung der Novelle ‚Die Versuchung der stillen Veronika‘ bis auf die letzte Überarbeitung, die dann am 11. Jänner abgeschlossen ist. Daraufhin beschäftigen ihn Korrekturarbeiten am *Törleß*-Roman, der in einer zweiten Auflage noch im selben Jahr im Münchener Georg Müller Verlag erscheint. Einer Aufforderung Alfred Kerrs, im Februar, für den *Pan* zu schreiben, kommt er einmal nach<sup>22</sup>, zeigt sich aber später wegen des geringen Honorars gekränkt; die Beziehungen zu Kerr sind vorläufig „so gut wie abgebrochen“. Die Mitte März begonnene Arbeit an der Bibliothek findet erst zu Ostern den ersten Niederschlag in seinem Tagebuch: Der Dichter malt eine Stimmung aus, die ihn noch weitere Jahre verfolgen wird:

Ich gehe ungefähr seit 3 Wochen in die Bibliothek. Unerträglich, mörderisch (allzu erträglich, solange man dort ist), ich werde wieder austreten und ins Ungewisse hineinsteuern. (TB 134)

<sup>19</sup> K.k. Min. f. K.u.U., Akt. Nr. 7363, Jahr 1911.

<sup>20</sup> Musil wird in dem Schreiben darauf hingewiesen, daß seine Pragmatisierung erst „nach einjähriger vollständig befriedigender Dienstleistung erfolgen kann“.

<sup>21</sup> Wiedergegeben wird hier der Entwurf.

<sup>22</sup> Robert Musil: „Das Unanständige und Kranke in der Kunst.“ In: *Pan. Halbmonatsschrift* (Berlin), 1. Jg., Nr. 9, 1. März 1911, S. 303-310.

Ein Urlaub schafft ihm die nötige Ruhe, um an dem späteren Drama *Die Schwärmer* arbeiten zu können, dessen erster Akt schon 1913 fertig ist. Nach der Arbeitspause vermerkt Musil zum zweiten und letzten Mal in ähnlichem Sinne im Tagebuch am 23. Mai: „Täglich Überlegungen, hin, her, zerreibend wegen Bibliothek. Es ist wohl sicher, daß ich weggehe.“ (TB 135) Musil bleibt seinem Arbeitsplatz wegen einer Waffenübung in Brünn vier Wochen bis zum 11. Juli fern und fährt anschließend nach Steinach am Brenner auf Urlaub. Wegen Krankheit ist er im Herbst von der Bibliothek erneut abwesend. Im August 1911 stirbt der Bibliothekskustos<sup>23</sup> Mayrhofer, woraufhin der Konkurs für die nach ihm zur Besetzung gelangende Stelle am 24. September in der *Wiener Zeitung* ausgeschrieben wird. Weiters hat der Geschäftsausschuß des Professorenkollegiums nach dem Antrage der Bibliothekskommission dem k.k. Ministerium für Kultus und Unterricht auch Personalvorschläge unterbreitet, die Bibliothekskommission kann Musil besonders loben, denn

der Praktikant der Bibliothek, Maschinen-Ingenieur Ph.Dr. Robert Musil [...] besitzt eine seltene Eignung für den Bibliotheksdienst an einer technischen Hochschule, da er neben der Bildung eines Technikers auch noch reiche theoretische: mathematische, physikalische und philosophische Kenntnisse aufweisen kann. Wie seine bisherige achtmonatliche Verwendung im Bibliotheksdienste erkennen lässt, zeigt er auch in dieser Richtung eine große Genauigkeit, Ausdauer und Geschicklichkeit. In der gegenwärtigen Stellung als unbesoldeter oder kärglich besoldeter Praktikant dürfte er jedoch kaum an der Bibliothek zu halten sein; durch die Verleihung einer Amanuensisstelle<sup>24</sup> (jetzt Stelle eines „Bibliothekars II. Klasse“) ad personam könnte er hingegen für die Anstalt definitiv gewonnen werden.<sup>25</sup>

In einem Schreiben an das K. k. Ministerium vom 10. November 1911<sup>26</sup> befürwortet das Rektorat die Beförderung des hierortigen Praktikanten Dr. Robert Musil zum Bibliothekar II. Klasse (Amanuensis). Im folgenden Bericht des Ministeriums heißt es genau:

Es könnte sohin die systemisierte<sup>27</sup> Stelle eines Bibliothekars II. Kl. dem Praktikanten

---

<sup>23</sup> Nach dem „Bibliothekar“ (heute: Wirklicher Hofrat) ranghöchster Beamter im Bibliotheksdienst. Heute entspricht diese Stelle dem Oberstaatsbibliothekar. Es folgt der Skriptor (heute: Staatsbibliothekar V. und VI. Klasse).

<sup>24</sup> Ein Amanuensis entspricht dem heutigen Wissenschaftlichen Assistenten der III. und IV. Dienstklasse in der Bibliothek. Zu Musils Zeiten waren vier solche Amanuensisstellen vorhanden und gehörten der 10. Rangstelle im Besoldungsschema an. Es ist deshalb von einer Stelle ‚ad personam‘ die Rede, da kein Posten frei war und er auf diese Art nur für Musil geschaffen wurde. Das Wort ‚Amanuensis‘ kommt aus dem Lateinischen ‚a manu servus‘, wurde vom römischen Schriftsteller Gajus Sueton geprägt und bedeutete ursprünglich ein Sklave, dessen man sich als Schreibhilfe bediente, sowie Diener, Gehilfe, Schreiber, Sekretär. Infolge einer durchgeführten Titeländerung hießen diese Stellen „Bibliothekar I. bzw. II. Klasse“.

<sup>25</sup> Bericht der Bibliothekskommission an das Professorenkollegium. K.k. Min. f. K.u.U., Akt Nr. 49336/11.

<sup>26</sup> Zl. 593 ex 1911/12 des Rektorats der TH Wien.

<sup>27</sup> Unter Systemisierung versteht man eine Planstelle, eine Stelle, die vorgesehen ist und durch ein Gesetz

Dr. Robert Musil verliehen werden, dessen Verlust für die technische Hochschule sehr bedauerlich wäre, da er als absolvierter Techniker und Dr. der Philosophie eine ganz besonders gute und für die Bibliothek einer technischen Hochschule besonders geeignete Qualifikation besitzt. Dadurch, daß M. zwei Doktorate (sic!) erworben hat und sohin eine über die normale Zeit weit hinausgehende längere Studienzeit aufzuweisen hat, dürfte auch das allfällige Bedenken wegen seines Ranges im Konkretualstatus<sup>28</sup> etwas gemindert sein.<sup>29</sup>

Durch ein Ernennungsdekret vom 16. Dezember 1911 – den Erlaß selbst stammt vom 30. Dezember – erhält Musil ab 1. Jänner 1912 die systemmäßigen Bezüge den IX. Rangsklasse.<sup>30</sup> Was die Arbeit an der Bibliothek in Wien betrifft, scheint das Jahr 1912 von dem Musil zustehenden Urlaub abgesehen ohne besondere Ereignisse vor sich zu gehen. In diesem Jahr gibt es für ihn ausnahmsweise keine Waffenübung und somit keine Möglichkeit, der ihn psychisch zerrüttenden Arbeit für einige Wochen zu entkommen. Die Gründe hiefür werden aus folgendem Zeugnis des Bibliotheks-Direktors ersichtlich:

Z. 21    Wien, den 23. März 1912.  
 Amtliches Zeugnis

Es wird hiemit bestätigt, daß der Bibliothekar der hiesigen kk. Hochschule Dr. Robert Musil des geringen Personalstandes der Bibliothek und äußerst dringender amtlicher Arbeiten wegen im Jahre 1912 nicht entbehrt werden kann und seine Einberufung zu einer Waffenübung daher hieramts eine sehr empfindliche Störung verursachen würde.

Von der Bibliotheks-Direktion der kk. Technischen Hochschule  
 in Wien  
 Dr. E. Fechtner,  
 Direktor

In den Jahren 1912/13 ist Musil neben seiner Arbeit an der Bibliothek auch für Bleis neue Zeitschrift *Der lose Vogel* und im Jahr 1913 für die *Neue Rundschau* aktiv. Daneben beschäftigt er sich mit einem laut Franz Blei „famosen Roman“, d.h. dem späteren *Mann ohne Eigenschaften* sowie mit den späteren *Schwärmern*. Aus einem Brief Bleis an den

---

beschlossen werden muß.

<sup>28</sup> Musil war ja, wie es in den Unterlagen heißt, bloß der „51. Praktikant“ und somit nicht unbedingt im Rennen um eine Beförderung. Der Ausdruck „Konkretualstatus“ stammt aus dem Lateinischen (*concretus*), was soviel wie ‚Verdichtung‘ bedeutet. Sogenannte A-Beamte (Akademiker) und B-Beamte (Maturanten) wurden ab 1935 bzw. 1947 im Konkretualstatus geführt, d.h. die in den Bibliotheken Tätigen wurden durch ein Verzeichnis erfaßt und als geschlossener Personalstand angesehen, der Austauschmöglichkeiten im Dienste ermöglichte und zuließ. Literatur dazu: Joseph Bick: „Die staatlichen Bibliotheken Österreichs. 1848–1948.“ In: *100 Jahre Unterrichts-Ministerium. 1848–1948. Festschrift des Bundesministeriums für Unterricht in Wien*. Wien 1948, S. 101–113.

<sup>29</sup> K.k. Min. f. K.u.U., Jahr 1911, Nr. 49336.

<sup>30</sup> Die offizielle Ernennung erfolgt am 16. Dezember 1911.

Verleger Kurt Wolff von „Anfang April 1913“ geht hervor, daß Musils Contract mit Georg Müller (Verleger des *Törleß* und der *Vereinigungen*) demnächst abläuft und Musil ihn nicht mehr erneuern will. Fischer will ihn haben, aber M. will seine ihn ruinierende Stellung als Bibliothekar der Technik aufgeben und verlangt für seine Arbeiten deshalb ein monatliches Fixum. Vielleicht schreiben Sie ihm. [...] <sup>31</sup>

Die Verbindung zwischen Wolff und Musil ist jedoch nicht weiter gediehen. Um sein Stück, dessen erster Akt schon fertig ist, vollenden zu können, braucht Musil den "bibliothekslosen Sommer". (ebda.) <sup>32</sup> Mit „ruinierender Stellung“ und „bibliothekslosem Sommer“ klingen zwei Themen an, die die Jahre 1913 und 1914 – soweit sie Musil betreffen – beherrschen.

Im Frühjahr 1913 begibt sich Musil in psychiatrische Behandlung und zwar bei Privat-Dozent Dr. Otto Pötzl an der Wagner-Jauregg Klinik. Davon berichtet das Tagebuch-Heft 7 Journal vom 30. März, und zwar auf folgende Weise:

Ich wartete nachmittags fast zwei Stunden in einem Korridor der psychiatrischen Klinik auf Dr. Pötzl (=Pötzl), der einen Kurs abhielt. <sup>33</sup> Ich tat es, weil dieses unenergische Zeitverlieren mir angenehm war. Ich konnte über einen Lichthof und durch zwei Fenster und eine große Glastür zusehen, wie er demonstrierte. [...] (TB 147)

Gegenstand und Ausgang den ‚Treffens‘ zwischen Musil und Pötzl konnten bislang nur vermutet werden. <sup>34</sup> Es ist daher wichtig, folgendes festzuhalten: am 30. März ließ sich Musil untersuchen, am 1. April meldet er sich bei seinem Arbeitgeber krank und braucht

---

<sup>31</sup> Zitiert nach: Kurt Wolff. *Briefwechsel eines Verlegers. 1911–63*. Herausgegeben von Bernhard Zeller und Ellen Otten. Frankfurt/M 1966, S. 75 f.

<sup>32</sup> Zur Druckgeschichte sowie zur Rezeption der *Schwärmer* siehe die vom Verf. zusammengestellte Arbeit *Der Schwärmerkandal 1929. Zur Rezeption von Robert Musils Die Schwärmer*. In: *Musil-Forum* 1.1975, S. 37–60 u. dieses Heft S. 201–220.

<sup>33</sup> Es handelt sich hier, wie aus dem Vorlesungsverzeichnis der Universität Wien für das Sommer-Semester 1913 hervorgeht, um einen gemeinsam mit Prof. Dr. Alfred Fuchs gehaltenen 20-stündigen Kurs mit dem Titel: „Psychiatrisch-neurologische Kurse für Studenten“.

<sup>34</sup> Siehe: Karl Corino: Ödipus oder Orest? Robert Musil und die Psychoanalyse. In: *Vom „Törleß“ zum „Mann ohne Eigenschaften“*. *Grazer Musil-Symposium 1972*. Hrsg. von Uwe Baur und Dietmar Goltschnigg. München 1973 (=Musil-Studien 4), S. 123–235, bes. S. 183. Was Corino hierzu schreibt, ist gewiß nicht falsch: „Viele Umstände sprechen dafür, daß Musil sich wegen der Schwierigkeiten bei der Konzipierung seines Dramas ‚Die Schwärmer‘ 1912/13 einer ersten ärztlichen Behandlung unterzog“, nur ist in Frage zu stellen, ob nicht die Arbeitshemmung in der Angelegenheit der *Schwärmer* weniger gewichtig ist als die Unzufriedenheit mit der ihn langweilenden Tätigkeit an der Bibliothek, die seine Neurosen gefördert hat. Zusammenhänge sind freilich kaum zu leugnen. Man kann ebenso gut mit einer Feststellung Eugen Bleulers argumentieren: Manchmal führt „die Unterdrückung von künstlerischen Trieben, Talenten überhaupt, die falsche Berufswahl zu Neurosen und krankhaften Charaktereinstellungen“. In: Bleuler: *Lehrbuch der Psychiatrie*. 4. Aufl., Berlin 1923, S. 385. Außerdem scheinen mir die Fragen ‚eigene Krankheit – Kenntnis der einschlägigen psychoanalytischen Literatur‘ trotz Musils Vorliebe für solche Schriften in keinem zwingenden oder notwendigen Verhältnis zueinander zu stehen, wie dies Corino auslegt. Im Weiteren können wir die ärztliche Behandlung durch die herangezogenen Zeugnisse noch genauer datieren.

dafür ein ärztliches Zeugnis. Am 3. April 1913 bekommt er von Dr. Pötzl einen detaillierten Untersuchungsbericht. Obgleich die Ausführungen Pötzls von Musil selbst gewiß nicht unbeeinflusst sind, sind sie insofern von Bedeutung, als man nicht nachträglich auf Spekulationen über Musils eigene diesbezügliche Tagebuchnotizen angewiesen ist. Die Tatsache, daß Musil diese ärztlichen Gutachten selbst zu Gesicht bekam, darf nicht unterschätzt werden, da sie seinen Zustand sicherlich eher verschlechtert als verbessert hat. Bringen wir zunächst den Pötzl-Bericht im vollen Wortlaut:

#### Aerztliches Zeugnis

Herr Dr. Robert Musil, k.k. Bibliothekar, wohnhaft III. Unt. Weissgerberstrasse 61, wurde mehrmals von mir ärztlich untersucht.

Derselbe leidet an den Erscheinungen einer schweren Herzneurose: Anfälle von Herzklopfen mit jagendem Puls, Palpitationen beim Einschlafen, Verdauungsstörungen verbunden mit den entsprechenden psychischen Erscheinungen: Depressionszuständen und mit hochgradiger körperlicher und psychischer Ermüdbarkeit.

Objektiv ist eine hochgradige Labilität des Pulses und eine allgemeine Erhöhung der Reflexerregbarkeit festzustellen.

Es handelt sich zweifellos um einen nervösen Erschöpfungszustand von einem so hohen Grade, daß eine Sistierung der Berufsarbeit für die Dauer von wenigstens sechs Wochen unbedingt nöthig ist, wenn eine Wiederherstellung zur vollen Berufsfähigkeit erlangt werden soll.

Andererseits würde eine sechswöchentliche Erholung, verbunden mit roborierender Therapie eine völlige Wiederherstellung ausserordentlich wahrscheinlich machen.

Priv.Do. Dr. Otto Pötzl  
Assistent der neurolog.-psychiatr. Klinik in  
Wien.  
IX. Lazarettgasse 14.  
Wien, 3. April 1913.

Einige Tage später richtet Musil folgendes Begleitschreiben an das Rektorat der Technischen Hochschule:

Hochlöbliches Rektorat:

Der ergebenst Gefertigte, der an einer akuten Herzneurose erkrankt ist, sieht

sich gezwungen um einen sechswöchigen Urlaub zu bitten, der nach beiliegendem ärztlichen Zeugnis zur Wiedererlangung seiner Gesundheit notwendig ist.

Wien, am 6. April 1913.      Ingen. Dr. phil. Robert Musil

k.k. Bibliothekar 2. Klasse.  
III. Untere Weissgerberstrasse 61.  
1 Beilage.<sup>35</sup>

Der Rektor veranlaßt daraufhin den notwendigen amtsärztlichen Befund:

Zl. 2337 ex 1912/13.    Wien, am 8. April 1913.

An das k.k. Polizeikommissariat  
Wien III. Rudolfsgasse

Unter Anschluß eines Gesuches und eines ärztlichen Zeugnisses bittet das Rektorat den h.o. Bibliothekar Dr. Robert Musil amtsärztlich untersuchen und den Befund anher übermitteln lassen zu wollen.

Der Rektor der k.k. Technischen Hochschule in Wien:  
(gez.:) E. Müller

Am folgenden Tag richtet der Bibliotheks-Direktor Fechtner folgenden verständnisvollen Bericht an das Rektorat:

Herr Bibliothekar II. Kl. Dr. Robert Musil hat sich hier bereits am 1. April krank gemeldet und zugleich dem Unterzeichneten die Mitteilung gemacht, daß er um einen Urlaub wird einreichen müssen. Wiewohl nun diese Meldung den Unterzeichneten wegen der Menge von Arbeiten, die hier zu absolvieren sind, sehr unangenehm berührt hat, kann er doch im Hinblick auf das ärztliche Gutachten dem Gesuche des Dr. Musil nichts in den Weg legen, behält sich aber vor, im Falle dringender Notwendigkeit und falls die Krankheit des Dr. Musil länger andauern sollte, um eine Aushilfe anzuschauen.

Dr. Ed. Fechtner,  
kk. Bibliotheks-Direktor.

Das vom Rektorat eingeholte amtsärztliche Zeugnis trifft in einem Schreiben vom 17. April ein und hat folgenden Wortlaut:

z.Z. 15549

---

<sup>35</sup> Dieser Brief ist handschriftlich verfertigt.

### Amtsärztliches Zeugnis.

Herr Dr. phil. Ing. Robert Musil, kk. Bibliothekar Wien III. Unt. Weißgerberstr. 61 wohnhaft, zeigte erhebliche Erscheinungen von Neurasthenie, infolge deren er dzt. berufsunfähig ist und es wird für ihn zum Zweck seiner Wiederherstellung ein sechswöchentlicher Krankheitsurlaub beantragt.

Wien, 17. IV. 1913.

Dr. Blankal  
kk. Pol. Bez. Arzt.

Den Akt wird vom Rektorat am 25. April an das Ministerium weitergeleitet:

Wien, am 25. April 1913.

Z. 2582 ex 1912/13.

Betreff: Bibliothekar Dr. Robert M u s i l, Krankheitsurlaub.

K.k. Ministerium!

Im Anschlusse beehrt sich das Rektorat ein Gesuch des h.o. Bibliothekars II. Klasse Dr. Robert Musil um einen sechswöchentlichen Krankheitsurlaub und ein diesbezügliches amtsärztliches Zeugnis mit dem Beifügen befürwortend in Vorlage zu bringen, dass der h.o. Bibliotheksdirektor Dr. Fechtner in der in Abschrift mitfolgenden Aeusserung die Mitteilung machte dass der Bibliothek(ar) Dr. Musil ab 1. April l.J. sich krank gemeldet habe. Die Aufnahme einer Aushilfe wird derzeit noch nicht ausgesprochen.

Der Rektor:  
(gez.:) E. Müller<sup>36</sup>

Am 7. Mai richtet das Ministerium folgendes Schreiben an das Rektorat:

Ministerium  
für Kultus und Unterricht  
Z. 20.855.

Wien, am 7. Mai 1913

[...]

z.Z. 2582, vom 25. April 1913.

[...]

Dem Bibliothekar II. Klasse an der Bibliothek an der Technische Hochschule in Wien, Dr. Robert M u s i l, wird der erbetene Krankheitsurlaub in der Dauer von

---

<sup>36</sup> Dieses Schreiben befindet sich im Akt Nr. 20855 des Min. f. K.u.U.

sechs Wochen bewilligt.

Die Berichtsbeilagen folgen zurück.

Für den Minister für Kultus und Unterricht:

Das Rektorat wiederum teilt Musil folgendes mit:

Herrn Bibliothekar II. Klasse Dr. Robert Musil

Das k.k. Ministerium für Kultus und Unterricht hat Ihnen mit dem Erlass vom 7. Mai 1913, Z. 20855 den erbetenen und bereits am 1. April d.J. angetretenen Krankheitsurlaub in der Dauer von sechs Wochen bewilligt.

Der Rektor der Technischen Hochschule in Wien:

E. Müller

Genau vier Tage nachdem Musils „Urlaub“ offiziell bewilligt wurde, meldet Direktor Fechtner am 19. Mai 1913, Musil habe „seinen Dienst wieder angetreten“. Etwas mehr als zwei Monate hält Musil den Dienst wieder aus, bevor er Dr. Pötzl Ende Juli erneut einen Besuch abstattet, und zwar in genau derselben Angelegenheit wie zu Anfang April. Dem Ergebnis der ärztlichen Untersuchung legt Musil wie schon früher folgendes Schreiben bei:

Hochlöbliches Rektorat!

Wien, am 4. August 1913.

Der ergebenst Gefertigte bittet, unter Hinweis auf das beiliegende ärztliche Zeugnis, um einen Urlaub in der Dauer von sechs Monaten.

1 Beilage.      Ing. Dr. phil. Robert Musil,  
k.k. Bibliothekar II. Klasse.<sup>37</sup>

Um Musils geistigen und körperlichen Zustand zu dieser Zeit anschaulich zu machen, zitieren wir das Protokoll von Dr. Pötzl zweiter Untersuchung:<sup>38</sup>

Aerztliches Zeugnis.

Herr Dr. Robert Musil, Bibliothekar an der k.k. technischen Hochschule in Wien, der mit schwerer Neurasthenie seit einem halben Jahr in meiner Behandlung steht, wird heute von mir neuerdings untersucht, da sein Zustand immer noch Zweifel an seiner

<sup>37</sup> Das Schreiben ist handschriftlich verfertigt.

<sup>38</sup> Da die vorliegende Arbeit sich als Ziel setzt, bislang unbekannte bzw. unzugängliche Dokumente im Interesse eines vollständigen Musil-Bildes wiederzugeben, wird noch einmal darauf hingewiesen, daß die Unterlagen ohne Rücksicht auf ihre Länge zitiert werden.

Berufsfähigkeit bedingt.

Die Erscheinungen der Vagusneurose auf dem Gebiet der Herzthätigkeit und der Digestion sind die gleichen geblieben: Anfälle von Herzklopfen mit zeitweise, namentlich bei stärkerer Anstrengung (Treppensteigen) auftretender Irregularität des Pulses, Palpitationen vor dem Einschlafen; ferner die Verdauungsstörungen einer Sekretionsneurose des Magens: Völle, Gefühl der Schwere und Schwindel während der Verdauungszeit; auch die Schlaflosigkeit und die Depressionen haben sich nicht gebessert.

Die starke Beeinflussung des Pulses durch Vagusreize (Augendruck, tiefe Respiration, Druck am Hals) und durch psychische Momente besteht noch; ebenso die Steigerung der Sehnenreflexe.

Der hohe Grad der immer noch bestehenden nervösen Erschöpfung erfordert eine weit längere, als die ursprünglich angenommene Erholungsfrist; es muss vom nervenärztlichen Standpunkt aus heute unbedingt eine noch mindestens sechs Monate dauernde Sistierung der Berufsthätigkeit für den Patienten verlangt werden

Wien, 28. Juli 1913 Priv.Doiz. Dr. Otto Pötzl

Assistent d. neurolog.-psych. Klinik in Wien  
(Hofr. von Wagner-Jauregg).

Nach Einlangen von Musils Ansuchen um einen 6-monatigen Krankenurlaub und ärztlichem Gutachten bittet das Rektorat das Polizeikommissariat im III. Bezirk am 4. August „eine neuerliche eingehende amtsärztliche Untersuchung veranlassen zu wollen, wobei auf die Dauer der voraussichtlichen Arbeitsunfähigkeit Bedacht genommen werden wolle“.<sup>39</sup> Am 10. August wird Musil vom Polizeiarzt untersucht, doch fällt die Untersuchung nicht gerade in seinem Sinn aus: Der Arzt konstatiert allgemeine Neurasthenie schweren Grades unter Mitbeteiligung des Herzens (Herzneurose). Das Allgemeinbefinden sei durch leichte Erregbarkeit, häufige Depressionszustände, Schwindelgefühle, sowie öfteres Herzklopfen gekennzeichnet. Im Weiteren heißt es, Musil sei arbeitsunfähig und müsse sich für längere Zeit jeder beruflichen Tätigkeit gänzlich entziehen. Statt aber der wohl von Musil angeregten und von Dr. Pötzl empfohlenen Urlaubsdauer von sechs Monaten wird vom Amtsarzt lediglich eine Arbeitspause im Ausmaß von drei Monaten als unbedingt notwendig beantragt.<sup>40</sup>

In seinem Schreiben<sup>41</sup> an das Ministerium vom 14. August befürwortet das Rektorat die

---

<sup>39</sup> Rektorat der kk. Technischen Hochschule in Wien. Z. 364o ex 1912/13. In einem Entwurf heißt es, Musil habe in diesem Studienjahr, d.h. 1913, neben dem vorhin erwähnten Krankheitsurlaub von 6 Wochen (Z. 2757-1912/13) dazu noch „einen Erholungsurlaub von 4 Wochen erhalten“, obgleich nicht festgestellt werden konnte, um welchen Zeitraum es sich handelt. Es hieße allerdings, daß Musil in den ersten 7 Monaten des Jahres 1913 ganze 2 1/2 Monate der Arbeit ferngeblieben ist. Danach war er überhaupt nicht an der Bibliothek.

<sup>40</sup> z.Z. 15549.

<sup>41</sup> Rektorat der k.k. TH in Wien, Z. 3694 ex 1912/13.

Bewilligung des vom Polizeiarzt für nötig erachteten dreimonatigen Urlaubs und macht außerdem darauf aufmerksam, daß Musil in diesem Jahr bereits den 6-wöchentlichen Krankheitsurlaub, den 4-wöchentlichen Erholungsurlaub sowie noch mit Rücksicht auf seinen Zustand eine Reihe von Erleichterungen im Dienste genossen habe. Gleichzeitig wird Musil schriftlich darauf hingewiesen, daß sein Ansuchen bereits an das Ministerium weitergeleitet sei und daß im Hinblick auf das polizeiärztliche Parere die Bewilligung eines 3-monatigen Krankheitsurlaubes beantragt wurde, als dessen Beginn der 4. August d.J. anzusehen sei. Am 30. August 1913 erfolgt die Bewilligung des Ministeriums<sup>42</sup> 42 und am 11. September richtet der Rektor einen Brief an Musil, in dem er ihm mitteilt, daß sein Urlaub mit dem 4. November 1913 ende.<sup>43</sup> Den Bescheid vom 30. August wird Musil wohl verspätet erhalten haben, denn er hält sich nun seit einiger Zeit nicht mehr im Lande auf: Laut seines Tagebuchs ist er am 23. August in Lavarone, Südtirol (vgl. auch den von Jürgen C. Thöming entdeckten Brief Seite 148 dieses Heftes), später noch in Trient (vgl. TB 154), Ende September ist er in Rom (ebda.). Da sein offizieller Krankenurlaub in Kürze zu Ende sein wird, muß er etwas unternehmen, um ihn weiter zu verlängern. Gegen Mitte Oktober sucht Musil die k.k. österr.-ungarische Botschaft auf, um sich vom Botschaftsarzt untersuchen zu lassen. Von Musil sicherlich nicht unbeeinflusst, stellt der Arzt folgendes Zeugnis aus:

#### Ärztliches Zeugnis.

Der Unterzeichnete bezeugt, dass Herr Dr. phil. Robert Musil, Kais. u. königl. Bibliothekar an der techn. Hochschule in Wien an schwerer Neurasthenie des Herzens und allgemeiner Neurasthenie leidet; vor Anfangs Februar wird Herr Dr. Rob. Musil seine Thätigkeit nicht wieder aufnehmen dürfen.  
Rom, 13. Oct. 1913.

Dr. Otto von Fleischl-Marsow, kais. u. königl. öster.ungar. Botschaftsarzt.  
(folgt Beglaubigung durch Botschaftskonsul)<sup>44</sup>

Zum dritten und letzten Mal legt Musil dem ärztlichen Attest ein Begleitschreiben bei:

An  
das k.k. Ministerium für Kultus und Unterricht  
in Wien.

Der ergebenst Gefertigte erbittet mit Rücksicht auf sein Leiden, zu dessen Behebung der behandelnde Arzt Privatdozent Dr. med. Otto Pötzl in Wien (Beilage zum Gesuch vom 4. August 1913) eine sechsmonatliche völlige Ruhe erforderte und das in der Tat noch nicht behoben ist, eine Verlängerung seines am 4. November ablaufenden Urlaubs um die restlichen drei Monate.

Er wurde hier der amtsärztlichen Untersuchung unterzogen, worüber das Attest

<sup>42</sup> Min. f. K.u.U., Z. 39217/13.

<sup>43</sup> Rektorat der k.k. TH Wien, Zl. 3792 ex 1912/13.

<sup>44</sup> Das Zeugnis ist handschriftlich gefertigt.

beiliegt.

Rom, am 14. Oktober 1913.

Ing. Dr. phil. Robert Musil

k.k. Bibliothekar.

an der

Technischen Hochschule in Wien.

1 Beilage.<sup>45</sup>

Inzwischen leidet die Bibliothek unten der andauernden Abwesenheit Musils und den noch immer karg besetzten Stellen. Den Direktor weist erneut darauf hin, wie ernst die Situation im Falle der Erkrankung eines Beamten sei und betont im Hinblick auf die reichlich vorhandenen Arbeitskräfte an anderen Universitäts-Bibliotheken, die eine weit geringere Benützung aufweisen können, wie bescheiden sein Ansuchen um die Systemisierung einer einzigen Praktikantenstelle sei.<sup>46</sup> Erst am 24. November 1913 tritt den General-Ausschuß des Professoren-Kollegiums den TH zusammen, um sich mit dem Gesuche Musils um seinen im August bewilligten dreimonatigen Krankenurlaub zu beraten. Beschlossen wird das Weiterleiten des Ansuchens an das Ministerium, die Befürwortung des Urlaubsgesuches, und schließlich eine neuerliche Untersuchung Musils – freilich erst nach seiner Rückkehr aus Italien – und zwar solle er durch den Landessanitätsreferenten dahingehend untersucht werden, „ob er für den ho. Bibliotheksdienst tauglich ist“. Durch den Erlaß Nr. 55192 des Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 27. Dezember 1913 wird die von Musil erbetene Verlängerung des dreimonatigen Urlaubs um weitere drei Monate bewilligt. Er erhält die schriftliche Nachricht vom Rektorat, in der es heißt, daß sein Urlaub mit dem 4. Februar 1914 endet.

Von seinem Italiaufenthalt im Herbst des Jahres 1913 berichtet Musils Tagebuch ausführlich (TB 154–164). Der Dichter verläßt Italien noch im Dezember und hält sich, ohne sich sichtlich um seinen Posten an der TH zu kümmern, zu Beginn des neuen Jahres in Berlin auf. Ganze zwei Tage bevor sein Urlaub am 4. Februar ausläuft, richtet Musil zwei Briefe nach Wien, einen an seinen Vorgesetzten und einen an das Rektorat. Wie geben sie hier im vollen Wortlaut wieder, zunächst das Schreiben an den Direktor der Bibliothek, Dr. Fechtner:

Charlottenburg, Uhlandstr. 197. Berlin, 2. Februar 1914.

Euer Hochwohlgeboren.

Indem ich unter einem an das Rektorat im Dienstesweg die Bitte um Enthebung von meiner Stellung an der Bibliothek richte, da mir in jüngster Zeit im Privatdienst eine Stellung angeboten wurde, welche mir so bedeutende Vorteile bietet, daß ich darauf nicht Verzicht leisten kann, gestatte ich mir, Ihnen hoch geehrter Herr Direktor bei meinem Scheiden von der Hochschule für das mir stets erwiesene Wohlwollen meinen aufrichtigsten und herzlichsten Dank auszusprechen. Ich würde es sehr

<sup>45</sup> Der Brief ist handschriftlich verfertigt.

<sup>46</sup> Bericht des Bibliotheks-Direktors an das Rektorat vom 31. Oktober 1913, Z. 88.

bedauern, wenn Euer Hochwohlgeboren durch meine Beurlaubung irgendwelche dienstlichen Schwierigkeiten erwachsen sein sollten, und bäte, diese gütigst entschuldigen zu wollen.

Mit dem Ausdrucke  
vorzüglicher Hochachtung  
Ihr ergebener  
Dr. Musil.

Das in steifem Amtsdeutsch ausgesprochene Bedauern Musils wird durch seine berufliche Zuversicht ausbalanciert: wie aus mehreren hoch erhaltenen Briefen hervorgeht, ist Musil noch in diesem Monat - ja bis zum Kriegsausbruch - Redakteur von Samuel Fischers *Neuen Rundschau*. Musils Zeilen an das Rektorat in Wien weisen dieselbe Steife auf und entbehren nicht einer gewissen Ironie: angespielt wird auf die „plötzliche“ vollkommene Heilung Musils! Wie zu Anfang seines Weges in den Dienst der Technischen Hochschule etwas mehr als drei Jahre zuvor steht dem Vater nun die Abwicklung des „Geschäftes“ zu:

Löbliches Rektorat!

Ich beehre mich in Kenntnis zu setzen, daß ich dank des mir bewilligten Urlaubs wieder vollkommen hergestellt bin; zu meinem Bedauern sehe ich mich jedoch veranlaßt, auf meine Stellung an der Bibliothek Verzicht leisten zu müssen, da mir in letzterer Zeit eine Stellung im Privatdienste angeboten wurde, welche mir so bedeutende Vorteile sichert, daß ich mich entschlossen habe, dieselbe anzunehmen. Ich bitte daher um meine Dienstesenthebung und erlaube mir, für das mir stets erwiesene Wohlwollen meinen verbindlichsten und ergebensten Dank auszusprechen.

Berlin, am 2. Februar 1914. Dr. Robert Musil

Die Erledigung erbitte ich unter der Adresse meines Vaters: Hofrat Professor Alfred Musil, Brünn, k.k. Deutsche Technische Hochschule.

Somit gibt Musil seine pragmatisierte Stelle<sup>47</sup> aus, um, wie er es schon immer wollte, ins Ungewisse zu steuern.

Durch einen Erlaß vom 24. Februar 1914 werden Musils Bezüge - jährliches Gehalt von 2800 Kronen und die Aktivitätszulage von jährlich 1200 Kronen - mit dem 28. Februar definitiv eingestellt.

---

<sup>47</sup> Musil rückte ausnahmsweise in eine solche Stelle vor, und zwar auf Grund der allseits anerkannten hervorragenden Qualifikationen. Siehe Min. f. K.u.U., Nr. 7898 vom 17. II. 1914.

Die drei Jahre, die Musil an der Bibliothek verbrachte, muß man eigentlich in Anführungszeichen setzen, doch sollten diese Dienstjahre mehr als 20 Jahre später für ihn eine größere Bedeutung annehmen, als er nämlich seine Jahre im Staatsdienst zusammenrechnet: je nachdem kann er auf „10 3/4 bzw. 15 Jahre“ hinweisen. Warum sind diese Jahre eigentlich dann entscheidend? Es ist bislang nur andeutungsweise bekannt, daß der von seinem unvollendbaren Roman geplagte Musil im Jahre 1937 den Versuch unternahm, eine staatliche Unterstützung zu erhalten.<sup>48</sup>

Diese Prozedur, die im Frühjahr 1937<sup>49</sup> begonnen haben dürfte, zog sich über weit mehr als ein Jahr hin, ohne daß sich für Musil irgendwelche Vorteile ergeben hätten. Den Akt "Ing. Dr. Robert Musils, Wien; Ansuchen um Gewährung eines außerordentlichen Versorgungsgenusses wandert monatelang von Amt zu Amt, vom Bundesministerium für Unterricht, zur Bundes-Polizeidirektion in Wien, zum Bundeskanzler Schuschnigg, zur Technischen Hochschule, zum Bundeskanzleramt (Auswärtige Angelegenheiten), zur Landeshauptmannschaft Kärnten und zurück. Musils Angaben über seine frühere Tätigkeit im Staatsdienst werden aufs genaueste überprüft. Einige Dokumente beinhalten zwar interessante biographische Details, doch würde deren Aufnahme bzw. Aufarbeitung den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Eine Antwort auf einen Musils Ansuchen betreffenden Erlaß des BM für Unterricht zieht jedoch sofortige Aufmerksamkeit auf sich. Für den heutigen (österreichischen) Betrachter entbehrt das folgende Dokument sicherlich nicht an Brisanz, da es das bisherige Bild von Musils politischen Ansichten in ein anderes Licht rückt. Das Bekanntmachen im Folgenden darf dann nicht als „Sünde“ auf Musils sonst ‚unbefleckter‘ Weste aufgefaßt werden, ebensowenig wie seine in Österreich nun hinlänglich bekannte Unterzeichnung einer Wahlkundgebung für die Sozialdemokratische Partei im Wiener Gemeindetat im Jahre 1927. Heute wird zu Wahlzeiten die Kundgebung<sup>50</sup> als „historischer Akt“ (meist falsch) zitiert. Damals wurde sie in die Unterlagen der Bundes-Polizeidirektion Wien aufgenommen und fand somit ihnen Weg in den Pensionsakt Musils im Jahre 1937.

In einem Schreiben an das BM für Unterricht vom 23. Juni 1937 teilt das Generalsekretariat der ‚Vaterländischen Front‘ in Befolgung des erwähnten Erlasses mit, „daß h.o. gegen die Gewährung eines außerordentlichen Versorgungsgenusses an den Schriftsteller Ing. Dr.phil. Robert Musil, Wien, III., Rasumofskygasse 20, kein Einwand erhoben wird. Der Genannte ist zwar erst seit dem 3. November 1936 Mitglied der Vaterländischen Front, doch ist über sein politisches Verhalten und seine Einstellung nichts Nachteiliges bekannt.

---

<sup>48</sup> Siehe dazu LWW 252. Musil nennt Karl Ginzkey und Karl Schönherr, die beide vor ihm eine Pension erhalten haben, somit „unerreichbare Vorbilder“. (Brief an Otto Pächt vom 23. März 1937)

<sup>49</sup> Schon am 23. März 1937 schreibt Musil im Brief an Pächt, daß die Pensionsangelegenheit „langsam und verdrießlich“ einschleife, da er keine Ahnung hat, was hinter den Kulissen vorgeht. Der Dichter äußert sich auf ähnliche Weise in einem gestrichenen, undatierten Entwurf an Bruno Fürst aus dem Jahre 1937. Die Angelegenheit ist „eine anscheinend bloß noch zu begrabende Sache“.

<sup>50</sup> In: *Arbeiter-Zeitung* (Wien), 40. Jg., Morgenblatt, Nr. 108, Mi., 20. April 1927, S. 1.

Front-Heil!“<sup>51</sup>

Da Musil offenbar nicht genügend Dienstjahre hat, wird ihm lediglich von den Abteilung 6 b des BM für Unterricht eine Unterstützung aus den Mitteln der Künstlerhilfe in Aussicht gestellt. Musil zeigt sich mit der Infragestellung seiner legitimen Dienstjahre unglücklich, bittet, man möge von der Bewilligung einer Unterstützung absehen und kämpft noch weitere Monate durch „Richtigstellungen“ um sein Recht. Aber auch das scheint ihm mit der Zeit langweilig zu werden: Et schreibt einen sachlichen Brief an den für ihn zuständigen Ministerialrat Dr. Schönauer am 18. Mai 1938 und resigniert:

[...]

Ich kann mich aber nicht dazu entschliessen, für mein Anliegen, das doch genugsam für sich selbst spricht, und trotzdem bis heute ohne Erfolg geblieben ist, neue Schritte zu tun, wie sie zur Bekräftigung dieser Angaben wohl nötig wären, und begnüge mich darum, die Bitte an Sie zu richten, diese Mitteilungen den Akten beizufügen und die Angelegenheit damit abzuschliessen.

Mit dem Ausdrucke vorzüglicher Hochachtung bleibe ich  
Ihr ergebener  
Robert Musil.<sup>52</sup>

---

<sup>51</sup> Vaterländische Front. Generalsekretariat/Wien I., Am Hof 5. Z. 4o.5o8-Dgr. 1/137. Referent: F. Im Akt des BM für Unterricht, Z. 22681/37.

<sup>52</sup> BM für Unterricht, Z. 16800/38. Der Fall läßt sich auch durch drei unter den Briefkonzepten im Nachlaß erhaltene Schreiben rekonstruieren. In einem richtet sich Musil an den damaligen Bundeskanzler Schuschnigg, im anderen an Karl Graf Wilczek. Ein drittes ist einfach an einen „Herrn Doktor“ adressiert. Kein Entwurf ist datiert. Ein weiteres Schreiben Musils aus Reichenau vom 25. VI. 37 an einen Ministerialrat (wohl Schönauer) tangiert die Frage der Pension nicht.